

v. Mirbach sollte sich doch nicht jüdischer als die Juden gerieren, da es sich hier um eine Stelle aus dem Alten Testament (Hiob 1, 21) handle. Im übrigen werde man es den Berliner städtischen Behörden gar nicht verdenken können, wenn sie von nun ab die Abfindung derartiger Glückwunschadressen unterließen. Ein übereifriger Staatsanwalt leitete nun ein Majestätsbeleidigungsverfahren mit Haussuchung, Beschlagnahme usw. gegen den Schreiber des Artikels ein, das Verfahren wurde aber bald niedergeschlagen. Die Berliner städtischen Behörden unterließen seitdem die Beglückwünschung der Kaiserin zu ihren Geburtstagen; natürlich war der „Jude“ Preuß der Hauptschuldige.

Der „Völk. Beob.“ (11. 10.) bemüht sich in geradezu kindischer Weise den Verstorbenen als einen der Urheber des Zusammenbruchs Deutschlands hinzustellen, indem er schreibt:

„Und auch Hugo Preuß setzte sich hin und schrieb die „Verfassung“ der späteren Revolte. Er versandte sie heimlich (!) an vertraute Freunde. Zu gleicher Zeit ging auch die Balfour-Deklaration ihrer Veröffentlichung entgegen, die den Juden Palästina versprach und sie alle auf Seiten der Entente vereinte. Alles das sind merkwürdige Zusammenhänge, die nur von Narren als „zufällig“ hingestellt werden können.“

Dieses Urteil des Hitler-Organs steht auf derselben Höhe wie das der „Kreuzztg.“. Daß man

aber dem Verstorbenen auch in den Reihen seiner politischen Gegner gerecht geworden, beweist ein ihm in der „Dt. Allg. Ztg.“ gewidmeter warmempfundener Nachruf, aus dem wir den folgenden bemerkenswerten Passus hervorheben:

„Ihm soll es unbergessen bleiben, daß er es war, der zu einer Zeit, als die Arbeiter- und Soldatenräte das Feld beherrschten und das Bürgertum aller Schattierungen sich ängstlich verborgen hielt, für dieses Bürgertum gleichberechtigte Teilnahme an der Lenkung der Reichsgeschicke forderte und in Berlin und Weimar durchsetzte.“

Am 24. Juni 1923, dem ersten Jahrestage der Ermordung Rathenaus, hielt Hugo Preuß bei einer im Reichstage veranstalteten Gedenkfeier eine eindrucksvolle Rede, in der er dem Bedauern darüber Ausdruck verlieh, daß sich die Hoffnung nicht erfüllt habe, der Opfertod Rathenaus und die schrecklichen Folgen des Verbrechens würden die in unserem Vaterlande herrschende schwüle Atmosphäre reinigen. Auch der Verstorbene hat unter dieser schwülen Atmosphäre schwer zu leiden gehabt, er hat trotzdem unermüdet im Dienste seines deutschen Volkes und Vaterlandes weitergearbeitet. Er und Rathenau sind zwei Juden gewesen, auf die ihr deutsches Vaterland stolz sein darf.

Adolf Hitlers Lehren über Juden und Judentum.

(Ein Beitrag zur Kritik seines Buches)*.

Von Ludwig Kaempfer, Breslau.

In „Rosmersholm“ hat Henrik Ibsen, der große nordische Dichter, u. a. einen jener fanatischen Typen auf die Bühne gestellt, die man so oft im Leben trifft, und deren Hauptcharakterzug es ist, daß sie schon immer so viel über ihre Gegner gehört haben, daß es ihnen unnötig erscheint, die, die sie bekämpfen, selbst kennen zu lernen. Zu ihnen gehört der „gute Trommler, aber schlechte Musiker“ Hitler. Gewiß, er hat viel über das Judentum und über die Juden gelesen. Alles, was wir von Wahrmond, Fritsch, Wilfer usw. kennen, wir finden es in seinem Buche „Mein Kampf“ wieder; nicht immer in gleichem Format, in dieser oder jener Nuance bizarrer, manchmal zu grotesker Lächerlichkeit gesteigert, aber man merkt klar die Quellen, aus denen die Ströme fließen und ist erstaunt, — daß ein politischer Führer über seine Gegner spricht, ohne sie wirklich zu kennen. Ein Beispiel für viele:

Daß die Juden für alles, was es an Verdammenswertem auf dieser mühsalschweren Welt gibt, verantwortlich gemacht werden, ist nicht neu. Herr Hitler geht noch einen Schritt weiter: er meint, daß sie selbst von der völligen Minderwertigkeit ihrer „Masse“ so überzeugt sind, daß sie „das Blut der anderen vergiften wollen.“ (S. 334) „Der Jude, — so verkündet er, heiratet keine Christin, sondern immer der Christ die Jüdin.“ — Wir stutzen. Ein jeder kennt wohl aus seinem eigenen Bekanntenkreis genug Beispiele für das Gegenteil. Sollte es sich um Aus-

nahmen handeln? Als echter Völkischer verzichtet der Herr Schriftsteller auf Beweise, und es ist darum gut, die Statistik zu befragen. Sie beweist natürlich — — — das Gegenteil. Es wurden an Mischehen z. B. in Preußen geschlossen:

	christl. Bräutigam — jüd. Braut.	jüd. Bräutigam — christl. Braut.	
1901—1904 :	232	263	(jährl. Durchschnitt)
1905 :	266	346	
1906 :	316	322	
1907 :	319	384	
1908 :	12,1 ⁰⁰	12,7 ⁰⁰	
1910—1913 :	1278	1781	
1914—1918 :	1654	2641	
1919—1922 :	2438	3588	

Dieser Zeitraum von mehr als 20 Jahren dürfte genügen, um völkische Gewissenhaftigkeit in das rechte Licht zu setzen. Wir wissen nun nicht, ob man jetzt den Spieß umkehren und sagen wird, nicht die Christen-, sondern die Judentheit solle „verbastardiert“ werden. Aber man darf sich beruhigen: der religiöse Jude wird immer ein Gegner der Mischehe bleiben, wie es der Katholik und Protestant sein wird, aber er ist nicht fanatisch genug, biologische Konsequenzen à la Hitler zu ziehen. „Bastarde“ wie Hans von Marées, Paul Heyse, Wildenbruch, Peter Hansen, Alexander Dumas d. J., Friedrich Spielhagen u. A. (citiert nach Hauser) werden ihm noch lieber sein, als „reinrassige“ Arier von dem Format Wulle, Graefe, Reventlow. Und dies um so mehr, als sie sich hierbei in der gewiß guten Gesellschaft des berühmten und allseitig anerkannten Anthropologen Feltz von Luschan befinden werden, der in seinem ausgezeichneten Werke „Völker, Rassen, Sprachen“ (S. 188 Aufl. 1922) die Grundthese aufstellt: „Mischlinge sind

* Wir werden uns noch in einer der nächsten Nummern unserer „Abwehr-Bl.“ mit dem Hitler-Buche zu beschäftigen haben, da dieses manchen wertvollen Beitrag zur Beurteilung des Verfassers und seines „Werkes“ enthält und auch vom pathologischen Standpunkte aus betrachtet unsere besondere Aufmerksamkeit zu beanspruchen hat. Red. d. „Abwehr-Bl.“

niemals a priori minderwertig, sie werden es nur, wenn ihre Eltern individuell minderwertig sind.“ Er steht sogar (S. 168) auf dem Standpunkt „daß nirgends in der Welt irgend welche Kulturen anders entstanden sind als durch Rassenmischung und durch gegenseitigen Austausch von allerhand geistigen Errungenschaften“. Neukerst peinliche Offenbarungen aus einwandfreier Quelle, die man als „deutscher“ Schriftsteller unter gar keinen Umständen zu berücksichtigen hat.

Es wird überhaupt in dem Buch, das wir zu besprechen haben, viel behauptet, aber wenig bewiesen. Man weiß, daß die „Weisen von Zion“ selbst von einem Judengegner wie Prof. Kahrstedt, der Zuständigkeit des Irrenarztes überwiesen wurden, und man hätte erwarten dürfen, daß der „Führer“ der National-Sozialisten endlich klargestellt hätte, aus welchem Hirn dieses Pamphlet von Lüge und Dummheit stammt. Herr Graf Reventlow, der den Schriftsteller Asher Ginsberg zum Autor dieses Sammelsuriums gemacht hatte, hat ja kürzlich erst vor Gericht alle seine Behauptungen zurückgenommen. Es wäre immerhin interessant gewesen, welchen Juden die völkischen Kreise für so blöd halten, daß er von seinen Glaubensgenossen verlangt, daß sie die Großstädte in die Luft sprengen und den Vatikan (!) in jüdische Hände bringen. Herr Hitler ist vorsichtiger als die Konkurrenz in Berlin. Sein einziges Argument besteht darin, daß eine von ihm als „Judenblatt“ angesehene Zeitung sich gegen dieses Nachwerk in der Deffentlichkeit wendet. (S. 325). Im übrigen ist es ihm völlig gleichgültig, von wem diese Enthüllungen stammen (S. 326). Wahrlich eine Beweisführung, die an Kühnheit, um parlamentarisch zu bleiben, — sich sehen lassen kann.

So gelingt es dem Münchener Politiker, alles, was er für seinen Antisemitismus braucht, als „erwiesen“ hinzustellen. Die Schuld der Juden am Bolschewismus der Nichtjuden Bakunin und Lenin, die Urheberschaft der Berruchten am Bierbund zwischen Deutschland, Oesterreich, Italien und der Türkei! (S. 156). Und last not least daß „nur der Arier Träger der menschlichen Kultur-entwicklung war und ist“. (S. 311.) Diese Anschauung vom Rassenarier ist gleichsam der Grundstein des ganzen Gebäudes, und man hätte mit Recht fordern dürfen, daß wenigstens der Versuch eines wissenschaftlichen Nachweises gemacht werden würde. Herr Hitler weiß für seine Behauptungen lediglich anzuführen (S. 309), daß es „die Aufgabe einer künftigen Kultur- und Weltgeschichte sein wird, in diesem Sinne zu forschen.“ Also was erst erforscht und gesucht werden soll, macht Hitler zur Grundlage seiner Weltanschauung. Nun, es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, die da dem kommenden Gelehrten-Geschlecht gestellt wird, soll es doch wieder auf jenen Standpunkt zurückkehren, der wissenschaftlich längst überwunden ist, und jenen Begriff der Blutarier des 19. Jahrhunderts wiederbringen, den die geltende Wissenschaft ablehnt. „Für mich ist“, so sagt der anerkannte Sprachwissenschaftler Max Müller: „ein Ethnologe, der von arischer Rasse, arischem Blut, arischen Augen und Haaren spricht, ein so großer Sünder, wie ein Sprachforscher, der von einem langköpfigen Wörterbuch oder von einer kurzköpfigen Grammatik redet.“ Und Professor Luschán urteilt: „Nur ganz unheilbare Chauvinisten reden heute noch von einer arischen

Rasse und für den Fachmann ist der Begriff einer arischen Schädelform genau so absurd, als wenn man etwa von einer langschädlichen Sprache reden wollte.“ Selbst wenn man aber annimmt, daß unser Autor die unter einander völlig verschiedenen und mit allen möglichen andern (z. B. den mongolischen Scharen Gzel's) vermischten Rassen der indogermanischen Sprachenfamilie meint, wird man ihm entgegenhalten, daß von diesen nur ein Teil der Grundlagen unserer heutigen Kultur geschaffen worden sind. Muß man einen Gebildeten etwa an die gewaltige Bedeutung des kulturfemischen Affadkreises Babylons erinnern, dem wir unsere heutigen Zeit-, Raum- u. Gewichtsbestimmungen verdanken? Muß erst hingewiesen werden auf jenen fruchtbaren Mutterboden, den die europäische Gotik und Renaissance in der arabischen Kultur vorfand und von der Oswald Spengler mit so hoher Begeisterung in seinem „Untergang des Abendlandes“ spricht?

Für Deutschland nun fordert Herr Hitler den „germanischen Staat deutscher Nation.“ Und doch sollte er wissen, daß gerade die Hervorragendsten unseres Volkes nicht langschädliche, blauäugige Germanen gewesen sind. Ein Blick auf die Bilder von Luther, Goethe, Beethoven, Bismarck, Helmholz, Menzel — bekanntlich hatte dieser einen Wasserkopf — sollte genügen, um völkische Wirkköpfe zur Vernunft zu bringen. Sie rühmen sich doch sonst so sehr, die einzig wahren Hüter nationaler Kultur zu sein, und sollten darum wissen, daß Ernst Moritz Arndt, der ein so grimmiger Gegner der Ostjuden war, gegen die, „welche immer mit der feinsten weißen Haut und den silberklarsten blauen Augen als dem Urstempel des edelsten Menschen und dem Genetischen herankommen“, argumentiert, „daß die beiden größten Deutschen des 19. Jahrhunderts, Goethe und Stein aus braunen Augen die Welt anschauten.“ (Wanderungen.)

So hoch auf der einen Seite die „arische“ Rasse in den Himmel gehoben wird, so verdammt wird auf der anderen Seite die jüdische, und doch sollte man gelernt haben, daß es wissenschaftlich gesehen den Begriff einer jüdischen Rassenreinheit garnicht gibt. Luschán schreibt (S. 166): „So wenig als es eine „indogermanische“ oder „arische“ Rasse gibt, so wenig gibt es eine jüdische“, und selbst der „geistige Heros“ aller völkischen Fanatiker Dr. Hans Günther muß in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes“ (Aust. 1924.) S. 435/36 zugeben: „Die Wissenschaft hat festzustellen, daß die Juden nicht eine Rasse bilden“. All das ignoriert Herr Hitler. Ueberhaupt scheint ihm die Geschichte der Juden ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Sonst müßte er wissen, was sein eigener Theoretiker wissenschaftlich ergründet hat. —

Daß die Israeliten bei ihrem Eintritt in die Geschichte nicht reinrassig waren, ist nicht allein eine von Luschán aufgestellte Behauptung, sondern wird von der maßgebenden Rassenkunde als Tatsache anerkannt. Aber davon ganz abgesehen, haben unzählige Rassenmischungen im Laufe der Geschichte Israels stattgefunden. Am bekanntesten dürfte der Uebertritt der Chafaren, einer in der Kaukasus-Gegend ansässigen Volks-Gemeinschaft sein. Weniger populär, deswegen aber nicht minder bedeutungsvoll waren die zahlreichen Vermischungen, die der zum Teil über ein Jahrtausend in jüdischen Händen liegende Sklavenhandel mit sich brachte. Die weit über

der römischen Grausamkeit stehende jüdische Ethik leistete hier dem Uebertritt zum Judentum gewaltigen Vorschub. Noch 600 n. Chr. erließ der Westgotenkönig Reccaret in Spanien ein strenges Verbot gegen den jüdischen Proselytismus, dessen Nichtbeachtung noch seinem Nachfolger Sisebut ernste Sorgen bereitete. Hier von hat Hitler offenbar nichts gehört, ebenso wenig wie von jener Rom und Griechenland erfassenden Welle des Judentums, die, wenn auch nur ein Teil der römischen und griechischen Heiden Volkjuden wurden — ein nicht geringer Prozentsatz mied die Beschneidung und trat später zum Christentum über — doch ein bedeutendes Kontingent zur Rassenmischung der Judenheit beitrug. Es ist also nicht allzu gut um Hitler's „Rassenkunde“ bestellt. Nicht viel besser steht es mit seinen übrigen Behauptungen: Bisher begnügte man sich in völkischen Kreisen damit, die Juden als „Nomaden“ zu kennzeichnen; jetzt genügt das nicht mehr. Auch dieser „Vorzug“ wird ihnen nicht mehr gelassen. Sie sind lediglich Parasiten. Das beweist dem Rektor der Nationalsozialisten nichts klarer, als ihre starke Beteiligung, oder wie er sagt, ausschließliche Beschäftigung mit dem Handel. Es ist das natürlich eine spezifische rassische Eigentümlichkeit. Männer, die sich ernstlich als antisemitische Kreise mit dieser Frage beschäftigt haben, sind der Meinung, es liege das weniger an den Juden, als an den Verhältnissen, die sich aus den geschichtlichen Zuständen des Mittelalters entwickelt haben. Ist es ein Wunder, daß die Juden, von den Zünften ausgeschlossen, in Deutschland nur verhältnismäßig wenige Handwerker hervorgebracht haben? Das Rad der Geschichte, das eine Gemeinschaft erst einmal in eine bestimmte Linie gelenkt hat, läßt sich eben nicht mehr zurückdrehen. Wie wenig aber all diese Dinge, wie z. B. die durchaus nicht ausschließliche Beteiligung am Bankgeschäft mit Kaffe etwas zu tun haben, zeigt am besten die Berufstätigkeit der Israeliten dort, wo sie andere Arbeitsbedingungen vorfanden. Daß die biblischen Juden in allererster Linie Ackerbau trieben, lehrt ein Blick in das alte Testament, das übrigens auch von der Kunstfertigkeit der Erbauer des Stiftszeltes berichtet (2. Buch Moses Kap. 36/37). Handwerker waren die Anhänger mosaischen Glaubens lange Zeit hindurch in Spanien, wie es heute die Juden des Ostens zum größten Teil sind; bekannt ist, daß sie in Odessa das Hauptkontingent der Lastträger, in Saloniki das der Dock- und Bauarbeiter stellen. Als vor einigen Jahren Juden auswanderungen in Rumänien einsetzten, stockte das Baugewerbe in Jassy und Bukarest, weil es dort so gut wie nur jüdische Bauarbeiter und Dachdecker gab.

Und ähnlich ist es um die angebliche Kulturlosigkeit der Israeliten bestellt. Hier läßt der nationalistische Häuptling kein gutes Haar an den Gehäkten. Es bleibt bemerkenswert, und man wird bei entsprechenden Ablehnungsversuchen daran erinnern dürfen, daß ganz offen von der angeblichen „Unheimlichkeit“ der jüdischen Religion gesprochen wird. (S. 325). Das alte Taschenspielerkunststück, Christus zum Gegner der Lehre zu machen, von der er selbst sagt, nicht zu lösen, sondern zu binden sei er gekommen, wird in alter Frische wieder aufgetischt. Jedoch ist zu befürchten, daß die Münchener Politiker mit ihrer Beurteilung der jüdischen Religion mehr Anklang finden werden, als eine wissenschaftliche

christliche Autorität von dem Ausmaß Prof. Kittels, der in seinem Gutachten über das Machwerk, das Theodor Fritsch gegen die Religion eines Moses richtet, feststellt, daß „die jüdische und christliche Gottesvorstellung identisch“ sind.

Dieser Angriff gegen Israel's Glauben ist aber nur die Overtüre zu den übrigen Beweisen angeblicher jüdischer Genielosigkeit. „Was er auf dem Gebiete der Kunst leistet“, heißt es S. 320, „ist entweder Verbalhornisierung oder geistiger Diebstahl.“ Als Beispiele führt Hitler Architektur und Musik an. Er scheint die Auslassungen seiner eigenen Gesinnungsverwandten schlecht zu kennen, sonst wäre ihm jenes äußerst günstige Urteil bekannt, das Herr Dr. S. Claß, Alldentscher Oberst, über Alfred Messel, den genialen Baumeister der Neuzeit — in Anerkennung seiner Abstammung — fällt. Daß die Völkischen nicht gerade Freunde der Börse sind, ist bekannt; das sollte sie aber nicht hindern, anzuerkennen, daß eine der schönsten Renaissance-Bauten der Reichshauptstadt das Börsegebäude ist, das der von Juden abstammende Hitzig erbaut hat. Von der Bedeutung Basevis, eines Onkels D' Israels, der das Fritz-William-Museum erbaute, zu sprechen, wäre für die Argumentation deutschvölkischer Autoren offenbar nicht allzu zweckdienlich. Herr Hitler schwärmt von Wien, in dem er lange Zeit gewohnt hat; das Rathaus dieser Stadt scheint er sich aber nicht allzu genau angesehen zu haben, sonst hätte er jene Plakette gesehen, die dort zu Ehren des um den Neubau außerordentlich verdienten jüdischen Architekten Fleischer angebracht ist. Muß man wirklich noch jene Namen nennen, die alle Behauptungen angeblicher Unfruchtbarkeit auf dem Gebiete der Baukunst ad absurdum führen?: Franz Jassé, den Leiter der Dekorationsentwürfe für die Berliner Kaiser Wilhelm- und Korneliusbrücke, Alfred Besser, den Schöpfer der Architektur im Thronsaal des Palazzo Caffarelli in Rom, den selbst Wilhelm II. anerkannte, Alfred Morgenstern, den Schöpfer der griechisch-kirchlichen Residenz in Czernowitz; Mamorek, den Erbauer des Palais Egedhi in Budapest; den Schweden Edward of Rotorstein, den Friedrich Wilhelm II. an seinen Hof berief und der als Lehrer an der kgl. Bauakademie und Oberhofbauinspektor des Königs dem Historiker bekannt ist? Doch genug der Namen! Wären sie nicht, was wollte es beweisen? Hätte einer Gemeinschaft, die Jahrhunderte von allem Fortschritt, Bildung und Kultur durch die qualvolle Grausamkeit des Ghettos ausgeschlossen war, ein Vorwurf gemacht werden können, wenn sie jene Männer nicht hervorgebracht hätte!

Und wie Gewaltiges ist auch auf dem Gebiete der Musik von den Juden geleistet worden! Gewiß noch im 19. Jahrhundert haben sie das Opfer der Taufe gebracht, um von den herrschenden Schichten als voll angesehen zu werden; und doch, was hat der „musikalische Schwind“ — wie Niemann Mendelssohn-Bartholdy in seiner Musikgeschichte nennt, — für die Entwicklung des deutschen Musiklebens nicht alles geleistet? Ungeheuerlich war die Schöpfung der musikalischen Tragödie, die auch Preußens König Friedr. Wilhelm IV. zu schätzen wußte: „Wie man auch vom ästhetischen Standpunkt aus“ — sagt Professor Köstlin in seinem Werk, — „über das Unternehmen urteilen mag, die antike Tragödie selbst auf die moderne Bühne zu bringen, so läßt sich kaum eine schönere Ver-

mittlung zwischen dem modernen und antiken Bewußtsein denken, als Mendelssohn's in Kolorit und Haltung so herrliche, schwungvolle, wenn auch bei allem hellenischen Farbenton romantische Musik. Der Gesamteindruck ist allezeit ein überwältigender". — — — So sehen Herrn Hitlers Schänder der deutschen Kultur in Wahrheit aus. „Es war wirklich niemand da,“ — so heißt es weiter — „der ihn ganz erregen konnte, denn keiner besaß so das Vertrauen aller, und keiner genoß eine so allgemeine Popularität wie er, aber die Saat, die er ausgestreut hatte, ging auf und brachte edle Früchte.“ In nationalsozialistischer Lesart wird das „Verbalhornisierung“ genannt, und die Masse, die hinter solchen Männern steht, glaubt allen diesen katastrophalen Unsinn. Offenbar rechnet auch der Rektor der Nationalsozialisten damit, daß seine Jünger niemals etwas von der Bedeutung Offenbachs, Goldmarks, Brülls, Halévy's, Moscheles', Rubenstein's, Meyerbeers, Saint-Saens', usw. erfahren. Es gehört eben zur nationalen Erziehung jener „wahrhaft vaterländischen“ Kreise, nicht nur die Großen fremder Völker, sondern auch die der eigenen Nation zu schmähen. Man möchte Goethe citieren:

„... ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.“

Wie hat man nicht auch, um einen Dichter zu nennen, Heinrich Heine als vaterlandslosen, wesensfremden Gesellen zu brandmarken versucht, ihn, den Dichter der Lorelei, „des schlechtweg deutsch empfundenen Gedichtes“ — wie Heinrich von Treitschke 1894 es in einem Briefe an Schrattenholz nennt. Sie haben wahrlich jenen Dichter nie verstanden, von dem Bismarck sagt, daß neben ihm nur noch Goethe als deutscher Lieberdichter genannt werden dürfte. Es muß wohl so sein, daß er sein Vaterland nicht liebte. Schreibt er doch in seinen „Nachtgedanken“:

„Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein fernegefundenes Land,
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werd' ich es immer wiederfinden.“

Und in einem andern Augenblick sagt er:

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Weischen nickten sanft,
Es war ein Traum.
Der küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
Man glaubt es kaum
Wie gut es klang, das Wort: „Ach liebe Dich“.
Es war ein Traum.“

Und als um 1840 herum ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland drohte, verfaßt er die trotzen und stolzen Verse:

„Deutschland ist noch ein kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme.
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.
Bei solcher Nahrung wächst man schnell
Und kocht das Blut in den Adern.
Ihr Nachbarstinder, hütet Euch,
Mit dem jungen Burschen zu hadern! ...
Ja Du wirst einst wie Siegfried sein
Und töten den häßlichen Drachen.
Heißa wie freudig vom Himmel herab
Wird Deine Frau Amme lachen“.

Herr Hitler hat recht, so kann nur ein Jude schreiben, der „gar keine andere Verbindung mit Deutschland hat als die Sprache.“

Und was haben die „Hebräer“ denn wirklich auf dem Gebiete der Kunst geleistet? Es war doch vollauf berechtigt, daß man jüngst gegen Liebermann's Rolle bei der Eröffnung des deutschen Museums in München im „Völkischen Beobachter“ protestierte? Wie kam dieser „minderwertige

Fremdling“ nur dahin? Seine Werke sind doch alles nur Stumpereien. Anton Springer freilich urteilt in seiner Kunstgeschichte ein wenig anders: (Ausf. 1924, 5. Bd. S. 330) „In seinen temperamentvoll hingestrichenen verblüffend lebenswahren Portraits, die so wenig zu schmeicheln suchen und gerade darum die Charaktere so tief ausschöpfen, in der weichen Delikatesse seiner kleinen Pastellbilder, namentlich aus der Umgegend von Hamburg, in den holländischen Studien von der Küste, in den kleinen Häusern von Zaandvorth oder Noordwyk, in den glänzenden Impressionen aus der Amsterdamer Judenstraße, zeigt sich ein Künstler, in dem tiefdringende Intelligenz und geistreiche Schärfe des Sehens durch ein malerisches Talent ohne Gleichen ergänzt und zu gehorsamen Dienern der künstlerischen Absicht erzogen wird.“ — Es wird also noch Zeit haben, bis die Kunstanschauungen Münchener Hofbräuhaus-Politiker durchgedrungen sind. Israels und Kofoschka, Pissaro und Lesser Ury, Bendemann und Stebogat werden noch ein Weilchen die Kunst „schänden“. Herr Hitler dagegen schreibt (S. 321): „Mein, der Jude besitzt keine irgendwie kulturbildende Kraft, da der Idealismus, ohne den es eine wahrhaftige Höherentwicklung nicht gibt, bei ihm nicht vorhanden ist“. Idealismus gibt es eben nur bei den Völkischen, sie sind die einzigen Gratschüter der Aufopferungsfreudigkeit. Zwar wird man lange unter ihnen nach Persönlichkeiten wie Adolf Weisler, dem Gründer des deutschen Notariatsvereins, suchen, der im frei gewählten Tod das Schicksal seines Vaterlandes nicht überleben wollte: „Seid überzeugt“, so schreibt er in seinem Testament, — „mich hat kein anderer Grund in den Tod getrieben, als die Trauer über die tiefe Schmach unferes Volkes.“ Das sind die Juden, die nichts, garnichts für ihr Vaterland empfinden. Aus ihrem Kreise sind auch jene 12000 „Drückeberger“ hervorgegangen, deren Andenken in dem Buch „Mein Kampf“, wie nicht anders zu erwarten, geschändet wird, und doch hätte gerade Herr Hitler alle Veranlassung, äußerst vorsichtig zu sein, denn Kenner der Verhältnisse werden sich unwillkürlich jener Blamage seines Parteifreundes Dietrich Eckard erinnern, der 1000 Mk. für den Nachweis einer jüdischen Familie mit drei Söhnen an der Front aussetzte, und vor Gericht 50 solcher Familien genannt erhielt, die zum Teil sogar 8 Söhne gleichzeitig im Felde hatten. Wenn damals die Geldsumme bezahlt werden mußte, so sieht man auch hier die grenzenlose Unkenntnis der jüdischen Verhältnisse, mit der es die teutschen Helden wagen, ihre eigenen Volksgenossen zu verleunden.

Um ihr Wissen in Fragen der „jüdischen“ Sozialismus steht es übrigens auch nicht viel besser. Herr Hitler hält die ganze sozialdemokratische Arbeiterbewegung für ein Mittel zur Festigung des Börsenkapitals und sollte doch wissen, daß jene Männer nicht nur den Industriekapitalismus bekämpfen. Man redet so viel von dem aus dem Judentum stammenden Marx und „bergift“ seinen Anhängern zu sagen, daß neben ihm Nichtjuden wie Friedrich Engels standen. Daß der Materialismus in seiner philosophischen Begründung von den einwandfrei arischen Hegel und Feuerbach stammt, braucht von Juden-gegnern selbstverständlich nicht erwähnt zu werden. Ebenso wie es bei Strafe verboten ist, sich mit hebräischen „Philosophen“ wie Steintal, Bergson, Scheler u. a. zu beschäftigen, die

sich mit Schärfe gegen den materialistischen Gedanken gewandt haben. Was kümmert es die Gefolgschaft Herrn Hitler's, daß z. B. unter weit über 180 sozialistischen Abgeordneten der Nationalversammlung, also des Revolutionsparlaments, nur 7 Juden waren. Ebert, Scheidemann, Noske, Breitscheid, Söllmann, Löbe sind ja alles nur vorgeschobene Puppen, oder soweit sie über eine gewisse Intelligenz verfügen, von den Juden „gekauft“. Selbst wenn man aber zugibt, daß in den politischen Parteien, die Juden in ihren Reihen als vollberechtigt aufnehmen, der Prozentsatz der Abgeordneten größer als 1% ist, so muß man doch, wenn man nicht gerade zur Gefolgschaft der Nationalsozialisten gehört, als vernünftiger Mensch die Berufsschichtung der Juden berücksichtigen, die sie infolge der geschichtlichen Entwicklung der Judenheit in Deutschland in der akademischen und besonders juristischen, also rednerisch hervorragend tätigen Berufsgruppe mit einem größeren Kontingent zeigt.

Wäre der Verfasser unseres Buches um die Erforschung der objektiven Wahrheit ernsthaft besorgt, so würde er wissen, daß in allen Ländern, in denen die Israeliten von den konservativen Parteien mit offenen Armen aufgenommen wurden, sie in allen politischen Richtungen tätig sind. So zeigten die letzten englischen Wahlen unter den jüdischen Abgeordneten zahlreiche konservative. Niemals hört ein wahrer Völkischer etwas von der Bedeutung, die der konservative Staatsmann Luzzatti für Italien hatte, wie er auch D'Israeli's Bedeutung höchstens als die eines „hebräischen Volksführers“ kennen lernt. Es darf eben unter keinen Umständen das antisemitische Gebäude eingestürzt werden. Wenn der Abstammungsjude Stahl das theoretische Gebäude der Reaktion schuf, so ist man klug genug, nicht von jüdischer Reaktion zu sprechen. Alles in allem: Man legt Hitlers Buch mit einem Gefühl der Befriedigung beiseite: Solange die völkische Bewegung keine anderen Führer an ihre Spitze zu stellen weiß, solange werden noch manche Wasser ins Meer fließen, bis sie im Land der Dichter und Denker siegen wird.

Die Fememorde.

Die Untersuchung, die gegenwärtig seitens der Behörden mit der größten Entschiedenheit und Schärfe, wenn auch leider sehr verspätet, gegen die deutschvölkischen Feme-Organisationen geführt wird, hat, soweit deren Ergebnisse bisher der Öffentlichkeit unterbreitet wurden, schon jetzt geradezu erschreckende Einzelheiten über den Umfang und die Organisation der Feme, sowie über die Bestialität und Brutalität, mit der die Feme-Morde verübt worden sind, enthüllt. Man kann angesichts dieser empörenden Vorfälle und Zustände sein lebhaftes Befremden darüber nicht unterdrücken, daß eine ebenso eingehende Untersuchung nicht schon vor mehreren Jahren geführt worden ist. Handhaben für ein entschiedenes Vorgehen waren schon vor dem Mathenau-Morde in überreicher Zahl da. Es wäre viel Unheil verhütet worden, und die Gefundung unseres öffentlichen Lebens wäre schon viel weiter fortgeschritten, als dies bis jetzt geschehen ist, wenn man gebührenderweise in ganz Deutschland die amtlichen Mitteilungen beachtet hätte, die der badische Staatssekretär Trunk schon am 23. 9. 21., also fast ein volles

Jahr vor der Ermordung Mathenaus, im badischen Landtage über die in München durch die badische Staatsanwaltschaft vorgenommene Aufdeckung einer weitumfassenden geheimen Femeorganisation gemacht hat. (S. Abwehr-ABC S. 18).

Die Einzelheiten, die bisher über die Untaten des Oberleutnants Schulz, der sich gern den „deutschen Napoleon“ nennen hörte, der Feldwebel Klapproth und Büsching sowie anderer Angehöriger der „Schwarzen Reichswehr“ an die Öffentlichkeit gedrungen sind, spotten aller Beschreibung. Schlimmer haben es die Landsknechte nach dem dreißigjährigen Kriege auch nicht getrieben. So erfahren wir aus einem ausführlichen Bericht der „Voss. Ztg.“ (13. 10.), daß die Fememörder in Döberitz die „Jagdloppel“ der dabei beteiligt gewesenen Offiziere genannt wurden und daß zum „Umlegen“ eines unbekannteren Menschen die Tatsache genügte, daß er Geld besaß. Ein Bericht der „Spandauer Ztg.“ (8. 10.) deckt sehr interessante Beziehungen zwischen den Fememord-Organisationen, die sich selbst eine „vaterländische Bewegung“ nannten, und dem Kapp-Putsch, den Vorbereitungen zum Mathenau-Mord und dem Hitler-Ludendorff-Putsch in München auf. Wir erfahren daraus z. B., daß in der Nacht nach dem Tode Mathenaus auf dem Truppenübungsplatz des Dorfes Alt-Döberitz unter Leitung des Kommandanten von 50 bis 70 Herren der alten Armee Freudenfeuer abgebrannt wurden. Sogar ein Oberlandjäger in Spandau stand auf der Liste der Feme.

Man kann schon heute als feststehend annehmen, daß weit mehr Morde verübt worden sind, als bis jetzt bekannt geworden ist. Die meisten Opfer waren junge Leute, die sich als Opfer der deutschvölkisch-antisemitischen Verheerung zum Eintritt in die Geheimorganisationen hatten verleiten lassen und die dann, nachdem sie erfahren hatten, wohin sie geraten waren, sich schleunigst losmachen wollten. Sie wurden erbarmungslos ermordet und verscharrt. Die zahlreichen Verhaftungen von früheren Offizieren beweisen, daß auch Führer der Formationen an den Mordtaten beteiligt gewesen sind. Außer in Döberitz scheinen sich die gefährlichsten Mordzellen der Bewegung in Mecklenburg befunden zu haben. Die Organisationen erfreuten sich auch besonderer Protektion gewisser Kreise des Landadels und des Landbundes. So war der Fememörder Büsching nach einer Mitteilung der „Voss. Ztg.“ aus Pommern (14. 10.) in den Jahren 1922 und 1923 beim pommerschen Landbund in Greifenhagen als eine Art Privatpolizist angestellt und er hat dort verschiedene arge Unschreitungen begangen, ohne daß man ihn deswegen zur Verantwortung gezogen hätte.

In einem Kulturstaat wie Deutschland dürfte es doch eigentlich nicht vorkommen, daß Jahre vergehen müssen, bis man an die Ahndung solcher Schandtaten herangeht, wie sie von den Fememördern verübt worden sind.

Die Fememorde und die „Geheimnisse der Weisen von Zion.“

Beim Lesen der Satzungen der Fememord-Organisationen, die jetzt im Verlauf der gegen diese geführten amtlichen Untersuchung zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt sind, fällt uns eine sehr merkwürdige Übereinstimmung dieser Satzungen mit einem Beschluß auf, der nach dem in den „Geheimnissen der Weisen von Zion“ veröffentlichten „Protokoll“ der 15. Geheim Sitzung der vereinigten Freimaurer und Zionisten“ auf dem im September 1897 in Basel abgehaltenen ersten Zionistenkongreß gefaßt worden sein soll. Dieser Beschluß lautet:

„Der Tod ist das unvermeidliche Ende aller Menschen. Daher ist es besser, dieses Ende für diejenigen zu beschleunigen, die unserer Sache schaden, als zu warten, bis es auch uns, die Schöpfer des Werkes, trifft. In den Freimaurerlogen vollziehen wir die Strafen in einer Weise, daß niemand, außer den Glaubensbrüdern, den geringsten Verdacht schöpfen kann, nicht einmal die Todesopfer selber: sie alle sterben, wenn es nötig ist, scheinbar eines natürlichen Todes. Da das den Glaubensbrüdern bekannt ist, so